

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 6 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzj., unter Kreuzband und gedrucker Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.

Insertionsgebühr für eine Garmond-Spaltenzelle oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. n. f. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertions-Stampel per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels).



# Laibacher Zeitung.

## Amtslicher Theil.

**S. I. I.** Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 5. April d. J. dem Hilfs-ämterdirektor des Landesgerichtes Laibach Johann Schetina bei seiner angeführten Veretzung in den wohlverdienten bleibenden Ruhestand in Anerkennung seiner vieljährigen treuen und erspriesslichen Dienstleistung das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

## Nichtamtslicher Theil.

Bei der für den Monat Jänner 1865 zwischen dem I. I. Alerar und dem krainischen Grund-Entlastungs-Fonde gepflogenen Abrechnung ergaben sich die Einnahmen mit . . . . . 48.617 fl. 8 kr. und die Ausgaben mit . . . . . 37.137 „ 15 „  
sohin eine Grund-Entlastungs-Fonds-Guthabung mit . . . . . 11.479 „ 93 „  
wodurch sich das Ende Dezember 1864 verbliebene Alerarialgut haben pr. . . . . 87.763 „ 29 „  
auf . . . . . 76.283 fl. 36 kr. reduziert.  
Vom krainischen Landesauschusse.  
Laibach am 31. März 1865.

Laibach, 13. April.

Es gibt gewisse Journale in Italien und Frankreich, welche es sich zur Aufgabe machen, das Ungewöhnliche, Unglaubliche über Venetien und die österreichische „Wirthschaft“ daselbst zu erzählen. Allein, Lügen haben kurze Beine, sagt ein Sprichwort, dessen Wahrheit das Pariser „Pays“ wieder einmal erfahren hat. Die amtliche „Gazzetta di Venezia“ bezeichnet nämlich in ihrer Nummer vom 10. d. M. den Venetianer Korrespondenten des Pariser „Pays“ als böswilligen Lügner, der das Vertrauen des französischen Blattes in unwürdiger Weise missbrauche. Der Korrespondent hatte unter anderem gemeldet, daß in Padua während der bekannten Studenten-Unruhen „immense Streitkräfte“ aufgeboden worden wären, ferner, daß das Kriminalgericht in Venedig alle in dem Petarden-Prozesse Angeklagten zu 10—15 und 20jähriger Zwangsarbeit verurtheilt und nur Einen — den Denuncianten seiner Mitschuldigen — freigesprochen habe, welcher Eine am Tage seiner Entlassung aus dem Gefängnisse erdolcht gefunden worden sei. An dem Allem sei kein wahres Wort, und namentlich sei in dem Petarden-Prozesse noch kein einziger Urtheilspruch gefällt, niemand freigelassen und daher auch niemand erdolcht worden.

Die Politik des Herrn von Bismarck wagt sich bereits auf das Feld der Thaten. Er hat angeordnet, daß die preussische Flottenstation von Danzig nach Kiel verlegt werde. Der Zivilkommissär Oesterreichs, Baron Halbhuter, hat Vorstellungen gegen dieses Vorhaben erhoben, dessen Realisirung den Herzogthümern — da sich die preussische Zumuthung auch darauf erstreckt, daß diese die Kosten tragen sollen — neue Lasten auferlegen würde. Herr v. Halbhuter hat sofort nach Wien Bericht erstattet, unterdessen jedoch keine Einwendung gegen die Niedersetzung einer Enquete-Kommission erhoben, welche das Erforderniß der Flotten-Dislocirung, sowie die räumlichen Verhältnisse von Kiel und Friedrichsort zu untersuchen haben wird. Möglich, erwächst aus den Erhebungen dieser Kommission ein Mittel, die Unstatthaftigkeit der Flottenüberfiedlung zu beweisen, ohne erst von dem Motive, daß sie einen Eingriff in das Mitbesitzerrecht

Oesterreichs bilden würde, für die Abwehr Gebrauch machen zu müssen.

Der Kieler Korrespondent der „Hamb. Nachr.“ erzählt, daß der österreichische Kommissär Freiherr v. Halbhuter, von Wien gedrängt, die Abführung der Ueberschüsse aus der schleswig-holstein'schen Landesverwaltung für das Rechnungsjahr April 1863/64 nach Wien verlange. Zur Richtigtstellung des Sachverhaltes bemerkt die „Wr. Abdpst.“, daß im Einvernehmen mit den Regierungen von Preußen und Oesterreich die Verfügung getroffen worden ist, jene Ueberschüsse in monatlichen Raten zunächst zur Deckung der laufenden Occupationskosten zu verwenden.

## Der Steuerreformausschuß.

Es war vorauszu sehen, daß der Steuerreformausschuß seine schwierige und umfangreiche Arbeit nicht so rasch werde fördern können, um noch im Laufe der Session die Resultate seiner Arbeit dem Reichsrathe vorzulegen. Wenn die mühevollen Thätigkeit des Ausschusses nicht nutzlos verschwendet werden soll, so muß dafür gesorgt werden, daß derselbe seine Thätigkeit auch nach dem Schlusse der Reichsrathssession fortsetzen und sein Elaborat wenigstens dem nächsten Gesamtreichsrathe vorlegen kann. Zu diesem Zwecke hat der Ausschuß einen Gesetzentwurf zur Abänderung der Geschäftsordnung beantragt, wodurch ihm die Fortsetzung seiner Arbeit auch nach dem Schlusse der gegenwärtigen Session gestattet würde. Dieses Auskunfts mittel ist so nothwendig, daß ohne dasselbe eine Reform der Steuergesetzgebung im konstitutionellen Wege nie und nimmer zu Stande gebracht werden könnte. Denn wenn der jetzt tagende Ausschuß seine Anträge nicht mehr vor das Haus bringen, dieses nicht mehr darüber beschließen kann, so muß der nächste Gesamtreichsrath die Arbeit wieder von vorne beginnen, er muß einen neuen Ausschuß wählen, und diesem werden die bisherigen Ausschusarbeiten höchstens als schätzbares Materiale dienen. Da der nächste Gesamtreichsrath sicher keine längere, wahrscheinlich aber eine viel kürzere Session haben wird, als der jetzt tagende, so ist es gewiß, daß die Steuerreformarbeit in der nächsten Session nicht weiter gefördert werden würde, als in der heurigen. Wir ständen vor einer parlamentarischen Sisyphusarbeit: der Stein würde im Beginne der Session regelmäßig hinaufgerollt, um dann am Schlusse derselben wieder hinabzurollen. Und so müßte es in's Unbegrenzte fortgehen, so daß unsere Enkel und Urenkel mit der Steuerreform nicht weiter sein würden, als wir es heute sind. Ja wahrscheinlich würde gar bald der Fall eintreten, daß gar Niemand mehr in den Steuerreformausschuß würde treten und in demselben Zeit und Mühe unnütz vergeuden wollen, nachdem schon jetzt der Ausschuß es als dringlich bezeichnet, „des lähmenden Einflusses ledig zu sein, welcher auf Jeden, der es ehrlich mit einer Arbeit meint, die Vorstellung derselben unnütze Mühe und Zeit zu widmen, nehmen muß.“ Wenn man nicht auf Abhilfe denken wollte, dann wäre in der That die Unvereinbarkeit parlamentarischer Verhandlung mit der Erlassung großer, umfangreicher Gesetze dargethan. Zum Glück ist das Hilfsmittel sehr einfach; der Ausschuß schlägt es vor und die nüchterne Beurtheilung der Sachlage und ihrer Bedürfnisse nöthigt dazu, es zu ergreifen.

In der bairischen Abgeordneten-kammer hat jetzt die Regierung einen ähnlichen Gesetzentwurf wegen Fortdauer einiger Ausschüsse über die Session hinaus eingebracht, welcher dem von dem Steuerreformausschusse vorgeschlagenen Entwurfe außerst nahe kommt. Auch in München ist man seit Längem zur Ueberzeugung gekommen und hat dieselbe auch praktisch verwirklicht, daß größere Gesetzentwürfe parlamentarisch nicht durchgearbeitet werden können, wenn nicht die

Ausschüsse ihre Thätigkeit über die Session hinaus fortsetzen können. In Oesterreich macht man die gleiche Erfahrung. Und wenn irgend ein Organ gegen die Permanenz des Steuerreformausschusses auftritt, sagt der „Botsch.“, dann möge es lieber gleich offen und ehrlich sagen, „ich bin gegen die Steuerreform“; denn die Ablehnung der Ausschusspermanenz ist gleichbedeutend mit dem Ablehnen der Steuerreform selbst.

## Oesterreich.

**Wien, 11. April.** Man meldet dem „P. L.“: Die Kommission zur Erzielung von Ersparnissen im Armee-Budget tagt unter dem Vorstehe des Erzherzogs Albrecht. Benedek und andere Generale aus den Kronländern wurden zu den Beratungen beigezogen. Man erwartet die befriedigendsten Resultate.

— Graf Arthur Goltchowski, dessen Verhaftung wir seinerzeit meldeten, wurde vom Tarnopoler Kriegsgerichte zu einem Jahre schweren Kerker verurtheilt. Der Verurtheilte legte keine Berufung ein.

**Linz, 10. April.** Die Streitigkeiten des Landesauschusses mit der Statthalterei, wegen Benützung des Landhauses durch die letztere, sind nun beendet und wurde hierüber ein Vertrag abgeschlossen, dessen Unterzeichnung am 26. Februar erfolgt ist. Nach demselben begibt sich das Alerar jedes weiteren Anspruchs auf die Benützung des Präsidial-Traktes aus dem Titel der Dienstbarkeit; die Lokalitäten des zweiten Stockes werden vollständig geräumt, und der Landesvertretung zur freien Verfügung übergeben; hingegen die sämtlichen Lokalitäten des ersten Stockes und des Halbgeschosses von der Landesvertretung dem Alerar zu Wohnungs- und Repräsentations-Zwecken des Statthalters im Wege der Miete überlassen, und jene 24.000 fl., welche im Jahre 1802 den Ständen Oesterreichs zum Wiederaufbau des Präsidial-Traktes von dem Alerar erfolgt wurden, an letzteres wieder zurückbezahlt.

Aus Brunn wird der „Debatte“ geschrieben: Nach dem neuen Gemeindegesetze ist den Gemeinden die Möglichkeit eingeräumt worden, aus ihrer Mitte würdige Männer zu wählen, um im Vereine mit dem Orts-Polizeikommissär die sogenannten Bagatel-Streitigkeiten zu schlichten. Diese Art von Friedensrichtern ist in der Stadt Znaim zuerst zur praktischen Durchführung gekommen, indem daselbst sieben Bürger gewählt wurden, welche von 14 zu 14 Tagen einander im Amte ablösen. Die autonome Institution hat sich in der kurzen Zeit ihrer Funktionsdauer bereits vortrefflich bewährt, und mehr als 50 Prozesse auf kurzem Wege zur größten Zufriedenheit beider Parteien geschlichtet.

Aus Mantua schreibt man der „Dest. Ztg.“: Der hiesige Platzlieutenant Freiherr v. Eigner ist das Opfer eines meuchlerischen Attentates geworden. Als derselbe nämlich spät Abends nach Hause ging, wurde er von einer Schaar junger Leute angefallen, davon einer ihm einen Messerstich versetzte, welcher einen Lungenflügel durchdrang. Die Attentäter ergriffen hierauf die Flucht und ließen den schwerverwundeten Offizier in seinem Blute liegend zurück, bis derselbe später aufgefunden und in seine Wohnung transportirt wurde. Privatrathe scheint das Motiv dieses Verbrechens gewesen zu sein, da gegen denselben Offizier bereits früher ein ähnliches schändliches Attentat versucht wurde. Der Verwundete schwebt in größter Lebensgefahr.

## Rusland.

**München, 8. April.** Man erzählt sich heute vielfache Aeußerungen, welche Se. Majestät der König gestern bei der nach der Tafel stattgehabten Vorstellung der Kammermitglieder gemacht hat. Den Abgeordneten Kolb fragte Se. Majestät, wie lange er



schon Mitglied der Kammer sei. Herr Kolb antwortete: Seit 1846, aber mit Unterbrechung. Warum die Unterbrechung? fragte der König. Weil ich, war die Antwort Kolb's, einige Jahre in der Schweiz lebte. Wahrscheinlich, bemerkte der König, aus Gesundheitsrücksichten? Nein, Eure Majestät, ich wollte nur der Reaktion ausweichen. „Da haben Sie“, erwiderte der Monarch, „sehr wohl gethan.“

**Berlin, 12. April.** Nach Briefen aus St. Petersburg hat der Reichsrath am letzten Freitag den Entwurf eines neuen Preßgesetzes genehmigt. Durch dasselbe werde die fakultative Zensur eingeführt und nach dreimaliger Verwarnung einer Zeitung deren zeitweilige Suspension durch den Minister des Innern verfügt werden. Zur Unterdrückung sei ein Senatsbeschluss nöthig. Die Promulgation des Gesetzes werde wahrscheinlich noch vor Ostern erfolgen.

Aus **Turin** schreibt man der „D. D. P.“: In Folge gewisser Revelationen über unser Marine- (Un)wesen, die sich „Diritto“ zu Schulden kommen ließ, befahl der General Angioletti, ein Offizier des Korps solle den Redakteur herausfordern. Das Los traf den Schiffsleutnant Cesare de Negri. Dieser nahm Anfangs das Mandat an und kam deshalb nach Turin, wo er sich aber eines Besseren besann und erklärte, sein Gewissen erlaube ihm nicht, dieses Duell zu provozieren. Der General ließ ihm sogleich seine Entlassung zustellen und bestimmte dessen Bruder Albert de Negri, diese Mission zu vollführen. Dieser unterzog sich derselben und ließ den Redakteur des „Diritto“ fordern. Dieser rief eine Kommission von mehreren, wie er sagt, kompetenten Personen zusammen, welche erklärten: „Der gesunde Menschenverstand, die Moral und die Ritterlichkeit ließen dies Duell zwischen zwei Männern nicht zu, die sich gar nicht kennen und sich gegenseitig nicht beleidigt haben.“ Da befahl der Minister dem Offizier Negri, den Redakteur zu insultiren, um ihn zu zwingen, das Duell anzunehmen. De Negri weigerte sich aber dies zu thun, und wurde hierauf ebenfalls entlassen. Er war aber nicht das einzige Opfer, denn der Minister überschickte auch dem Contre-Admiral Bright seine Entlassung, weil er den Lieutenant de Negri nicht gezwungen hatte, den Redakteur zu insultiren. Bisher scheint sich auch kein Offizier gefunden zu haben, der sich dazu herbeigelassen hätte. Merkwürdigerweise hat keiner der vom „Diritto“ persönlich angegriffenen Offiziere den Redakteur gefordert.

Aus **Turin**, 3. April, schreibt man dem „Nürnberg Correspondent“: „Ganz Calabrien befindet sich auf's Neue in grenzenloser Erregung. Das Brigantenthum ist dort von allen Seiten mit einer solchen Wuth wieder hervorgebrochen, daß die Civil- und Militärbehörden vollständig überrascht und waffenlos vor den Schrecknissen der Landplage dastehen. General Pallavicini ist zwar in Eilmärschen nach Calabrien abgegangen, aber bevor er noch ankam, waren Dörfer in Brand gesteckt, Einwohner weggeführt oder ermordet, Hunderte von Frauen und Mädchen entehrt worden. Drei bis vier Banden, eine jede von beiläufig 150 Mann, sind aus dem Römischen einge-

brochen, von Palma, de Franco und Guerra befehligt.“

**Turin, 8. April.** Das Kapitel des allerdings sehr herabgekommenen St. Mauritius- und Lazarus-Ordens hat in Erfahrung gebracht, daß dieser Orden, während das Ministerium Minghetti-Peruzzi am Ruder war, an Personen vergeben wurde, deren Konduite eine solche gewesen, daß alle Mitglieder des erwähnten Ordens kompromittirt wären, Ordens-Kollegen dieser Herren zu sein. So wurde an einen Kaufmann, welcher wegen betrügerischer Krida zu dreijähriger Kerkerstrafe verurtheilt gewesen, nach Abbüßung seiner Strafe sich dann wieder ein bedeutendes Vermögen gemacht hatte, das Offizierskreuz dieses Ordens verliehen, wofür derselbe den Herren Minghetti und Peruzzi je 15.000 Franks gezahlt haben soll. Das Ritterkreuz dieses Ordens wird ferner um den Preis von 20.000 Franks, welche wahrscheinlich ebenfalls getheilt wurden an ein Individuum verliehen, welches in Genua ein großes Bordell besitzt und sich daher durch den Handel mit Menschenfleisch bereichert hat. Noch eine Menge höchst kompromittirte Personen wurden im Laufe des vorigen Jahres auf diese Art dekoriert und es ist daher begreiflich, daß der St. Mauritius- und Lazarus-Orden hiedurch nicht an Werth gewonnen hat.

Das Ordenskapitel hat daher eine Nachprüfung sämmtlicher unter dem Ministerium Minghetti-Peruzzi vorgekommenen Verleihungen dieses Ordens vorgenommen und sollen dabei unglaubliche Dinge an's Tageslicht gekommen sein, welche in einem Skandalprozeß ausgetragen werden dürften. Die Entrüstung im Publikum, namentlich unter den St. Mauritius- und Lazarus-Ordensrittern ist eine so große, daß Niemand mehr diesen Orden tragen will, und sehr stark von der jeglichen Unterdrückung und Ersatz deselben durch einen andern die Rede ist.

Aus **Rom**, 9. April, wird geschrieben: Diesen Morgen hat der Papst die Palmen gesegnet und selbst die Bertheilung derselben an das diplomatische Korps, welches dieser Ceremonie beizuwohnte, vorgenommen. Eine sehr große Menge Fremder wohnte der Prozession in der Basilika des Vatikans bei. — Der Herzog von Persigny ist diesen Morgen um 7 Uhr in Civita-Vecchia gelandet; er kam um 11 Uhr in Rom an, wo er im französischen Gesandtschaftspalast abstieg.

**London, 8. April.** An dem Abhange eines schönen Hügels in seiner heimathlichen Grafschaft ist der große Sohn des Freisassen von Suffex zur Ruhe bestattet worden. Wo die Gebeine seiner Väter zu Staub geworden sind, seinem früh ihm vorangegangenen Sohne, der ein vielversprechender Jüngling in Deutschland vom Tode hingerafft worden war, zur Seite, hat Richard Cobden seine letzte Stätte gefunden. Wie sein Vaterland ihm in's Grab nachtrauert, ihm, der nach dem Zeugnisse selbst des politischen Gegners „der größte staatsmännische Charakter gewesen ist, welchen die reine Mittelklasse des Landes je hervorgebracht hat“, das beweisen — wenn es des Beweises bedurfte — die Todtenfeierlichkeiten, welche in der bescheidenen Kirche und auf dem sonst so ver-

einsamen Friedhofe von Lavington gestern stattfanden. Nur an ihre nächsten Verwandten und Freunde hatte die Familie des Hingeshiedenen Einladungen zur Theilnahme an dem Begräbniß gerichtet. An der Gruft aber standen drei Kabinetminister, zwei andere Mitglieder der Regierung, fast der zehnte Theil des Hauses der Gemeinen, persönliche Freunde und Bewunderer des Verstorbenen ohne Zahl, Deputationen von Nah und Fern. Von London aus hatte die Südwestbahn einen außerordentlichen Zug nach dem etwa 45 Meilen entfernten, nicht gar weit von der Seeküste und nördlich von Portsmouth gelegenen Mildhurst abgehen lassen. Von Coking-causeway liegt die Kirche von Lavington etwa eine halbe Wegstunde entfernt. Ein Föhrengebüsch entlang, über welches am südlichen Horizont die Hügelkette der Dänen hervorragte, führt der Weg eine ziemlich steile Anhöhe hinauf, deren Gipfel die Kirche trägt, umwachsen von Haselstauden und sprossendem Heidekraut. Die letzte Strecke hinauf mußte der Sarg, der Steilheit des Abhanges wegen, getragen werden.

Eine liebende Hand hatte die ersten Gaben des Frühlings, Veilchen und Mottenröschen, auf den Deckel des Sarges niedergelegt. Den kurzen Gottesdienst und die kirchlichen Ceremonien leitete der Ortsgeistliche, Rev. James Currie; und nach dem Schlusse derselben ward der Sarg hinaus getragen zur Stätte, wo das offene Grab seiner wartete. Hier gruppirten sich die Trauernden und als der Geistliche die feierlichen Worte aussprach: „Asche zu Asche, Staub zu Staub“ und seine handvoll Erde dem hinabgesenkten Sarge nachsandte, blieben wenige Augen trocken. Zumal die näheren Freunde und Mitstreibenden des großen Todten zeigten starke innere Erregung: Villiers, (der Präsident des Armenamtes) konnte seine Empfindung nicht niederdrücken. Bright sank in sich zusammen und schluchzte bitterlich, so tief, wie ihn, erschütterte der herbe Verlust wohl kaum die eigenen Familienglieder des Verstorbenen. Vieler Blicke wandten sich auf den Schatzkanzler; aber Herr Gladstone mußte seine Züge zu beherrschen. Sein Antlitz war kalt und unbewegt wie Marmor, aber auch ebenso geisterhaft bleich, als auch er seine handvoll Erde dem Sarge nachwarf. — Eine halbe Stunde später lag das Grab und der Friedhof in vereinsamter Ruhe da.

**Kopenhagen, 11. April.** Die Reichsraths-Session wurde heute geschlossen. Der Minister des Innern verlas eine Botschaft des Königs, in welcher derselbe bedauert, daß die Verfassungssache unbenutzt geblieben sei, und erklärt, er sehe mit Sorge den Folgen der Fortsetzung dieses Zustandes entgegen. Gott möge die Gefahren abwenden.

## Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

**Laibach, 14. April.**

Die Vieh-Versicherungs-Bank für Oesterreich „Apis“ in Wien hat bei dem hohen k. k. krainischen Landespräsidium in Befolgung der Vorschrift des §. 2 der hohen Ortes genehmigten Statuten und nachdem die im §. 45 vorgeschriebene Summe von 400.000 fl.

## Feuilleton.

### Die Verschwägerungen der Herrscherhäuser.

Neununddreißig Dokumente, welche Kaiser Napoleon bei seinem Vorschlage eines allgemeinen Kongresses an alle gekrönten Häupter Europa's richtete, trugen die Ueberschriften „Monsieur mon frère“ und „Madame ma soeur“, und neununddreißig Antworten gelangten nach Paris, alle beginnend mit dem entsprechenden Monsieur mon frère. Kekerische Franzosen, aufgewachsen in ihrem Unglauben an ein Königthum von Gottes Gnaden und königliche Etikette, spotteten, als die Zuschriften all' dieser Brüder und Schwestern nach einander im „Moniteur“ erschienen, aber bei dieser Gelegenheit war, ausnahmsweise, ihr spottender Unglaube falsch angebracht. In der häufig exzentrischen Mode des Briefstiles der verschiedenen Klassen der heutigen Gesellschaft ist Weniges so richtig als die angenommene Verwandtschaft der gekrönten Häupter. Der große kaiserliche Briefsteller zu Paris ist vielleicht, so wie sein „Bruder zu Konstantinopel“, am meisten gerechtfertigt, das Monsieur mon frère als eine bloße Phrase zu nehmen; zwischen dem ganzen Rest der Neununddreißig ist der Ausdruck in gutem Ernst und voll wirklicher Meinung zu gebrauchen. Fast sämmtliche Herrscher Europa's sind, wenn nicht wahre Brüder und Schwestern, doch Oheime, Tanten und Vettern zu einander, und genau unter sich verbunden durch Bande des Blutes und der Familienverwandtschaft.

Diese Blutverwandtschaften sämmtlicher Herrscher sind von größter Bedeutung für die moderne Aus-

bildung der verschiedenen Völker und Reiche, und verdienen eine um so größere Beachtung, als das Prinzip, auf dem sie beruhen, ohne Frage sich ausbreitet, und mit jeder folgenden Generation einen größeren Einfluß auf die Gestaltung der Verhältnisse auszuüben bestimmt scheint. Die Verwandtschaften zwischen den gekrönten Häuptern, anfangend in Deutschland, dem Lande der Prinzen, haben sich allmählig von einem Ende Europa's bis zum andern ausgebreitet, und sind jetzt auf dem Punkte, auch in der neuen Welt, jenseits des Atlantischen Ozeans, Wurzel zu schlagen. Das Wachsen konstitutioneller Regierungsformen hat diesen dynastischen Verbindungen nur neues Leben gegeben, statt, wie zu erwarten stand, sie zu stören. Für die Abnahme politischer Gewalt ist den Königen und Herrschern eine um so größere gesellschaftliche Erhabenheit nöthig geworden, wie sie eben nur Geburt und die hervorragende und abgeschlossene Position des Thrones gewähren können. Die englischen Könige des vierzehnten Jahrhunderts konnten es sich erlauben, unter ihrem Stande zu heiraten; die Könige des neunzehnten können es nicht. — Sie müssen die größere nationale und politische Gewalt suchen, welche durch Blutsverwandtschaften mit andern Herrscherhäusern zu erlangen ist. Die gegenwärtige Position, auf die ange deutete Weise hervorgebracht, ist leicht sichtbar, wenn man nach einander die Verbindungen der verschiedenen Herrscherfamilien Europa's betrachtet.

Sämmtliche Königshäuser Europa's, mit nur wenigen Ausnahmen, sind durch frühere oder spätere Zwischenheiraten mit der Zeit deutsch geworden. Sie bilden demnach, genau genommen, nur eine große Familie, die jedoch in zwei hervorragende Gruppen zerfällt. Die erste dieser Gruppen wird durch die römisch-katholischen, die zweite durch die protestanti-

schen Häuser gebildet. An der Spitze der ersten steht das Haus der Habsburger, welches in großem Maße als Gründer des jetzt herrschenden Systems der königlichen Familienverbindungen zu betrachten ist.

Durch die neuesten ehelichen Verbindungen ist das Haus Habsburg-Lothringen besonders mit den Herrscherfamilien von Baiern und Sachsen, und, in geringerem Grade, mit Belgien in Verwandtschaft getreten. Durch eine doppelte Verketzung mit König Leopolds Familie — des Kaisers Bruder, Erzherzog Maximilian, jetzt Kaiser von Mexiko, ist nämlich mit König Leopolds einziger Tochter, und der Kronprinz von Belgien mit des Kaisers Cousine, der Erzherzogin Marie, verheiratet — sind die Herrscher Oesterreichs jedoch indirekt mit der großen Koburg-Familie und neun Zehntel der gekrönten Häupter Europa's in Verwandtschaftsverhältniß getreten. Diese Familienverbindungen sind jetzt auch schon jenseits des atlantischen Ozeans verpflanzt und die vereinigten Stämme der Koburg-Habsburger versprechen die Gründer neuer königlicher Geschlechter in Amerika zu werden.

Gleich nach Oesterreich steht Baiern in der ersten oder römisch-katholischen Gruppe der Herrscherfamilien Europa's. Die Vortheile, welche die Wittelsbach-Familie während des jetzigen Jahrhunderts durch Heiraten erworben hat, sind ganz außerordentlich und sich deutlich in der Thatfache aussprechend, daß zu ihren Gliedern sich gegenwärtig nicht weniger als zehn Kaiserinnen, Könige und Königinnen zählen.

Es ist auffallend, daß, während sämmtliche Frauen des bairischen Königshauses glänzende Ehen geschlossen haben, die Männer den entgegengesetzten Weg gegangen sind. Die Prinzessinnen von Wittelsbach sind ohne Ausnahme ehrgeizig; die Prinzen scheinen ein ruhiges, einfaches Leben dem Glanze eines zeremoniösen Hofes vorzuziehen. Der Erbprinz von



durch vorläufige Versicherungs-Anmeldungen weit überschritten wurde, den Beginn ihrer Thätigkeit im Kronlande Krain, sowie die Verleihung der Haupt-Representanz für Krain an Herrn Eduard Pour, Handelsmann, mit dem Sitze in Laibach, angezeigt.

— Heute Nachmittag um 3 Uhr findet das feierliche Leichenbegängniß des vorgestern hier verstorbenen k. k. Oberstlieutenants des Pensionsstandes, Johann Standeisky vom Hause Nr. 234 der Stadt aus Statt.

— Aus Oberkrain wird uns gemeldet, daß das Auswanderungsfieber dort stark grassire, so daß aus einer Gegend allein gegen 60 Personen ihrem Vaterlande den Rücken kehren und nach Amerika gehen wollen.

— Wie uns aus Neumarkt mitgetheilt wird, sollen in Folge der Geschäftsstockung mehrere Gewerbe und Fabriken beabsichtigen, ihre Thätigkeit einzustellen, wodurch an 70 Familien brotlos würden. Der Absatz der in großer Menge vorräthigen Waaren soll gegenwärtig so gering sein, daß eine weitere Produktion nicht rathlich sei.

— Das Programm zu der großen Beseda, welche „Citavnica“ und „Južni Sokol“, unter Mitwirkung der Musikkapelle des k. k. Infanterie-Regiments Ludwig, am Ostermontage im Theater zum Besten der Nothleidenden in Innerkrain veranstalten, ist bereits an den Straßenecken affichirt. Es besteht aus drei Abtheilungen: einer musikalischen, einer dramatischen und einer gymnastischen. Die Reihenfolge der Piecen ist: 1. Ouverture von Tittl; 2. Prolog; 3. Zwei Lieder, gesungen von Fräulein Angela Sterger aus Graz; 4. „Utonula“, Chor; 5. Duett aus der Oper „Hochzeit des Figaro“, gesungen von den Fräulein Angela und Gabriele Sterger aus Graz; 6. „Kdo je mar“, Chor; 7. Concert-Arie, vorgetragen von Fräulein Gabriele Sterger; 8. „Bob iz Kranja“, Lustspiel mit Gesang; 9. Produktionen des „Južni Sokol“, bestehend aus Gruppenbildern, Fechten und Schlußtableau mit bengalischem Feuer.

— Der Bürgermeister von Klagenfurt, Herr G. J. J. J. J., hat — wie die „Klagenfurter Ztg.“ meldet, — seine Stelle niedergelegt.

— Am 10. d. M. wurde in Eisk die Wohnung des Bahningenieurs Herrn Raimund W. erbrochen und demselben 2010 fl. in Obligationen, 200 fl. in Silber, 2 Dukaten und 380 fl. in Banknoten gestohlen. Den thätigen Nachforschungen der Grazer Sicherheitsbehörde ist es gelungen, in einem dortigen Gasthause den Dieb in der Person des Reservisten K. sammt dessen Geliebten und dem größten Theile des gestohlenen Gutes aufzugreifen.

— In Kurzem wird, wie der „Kamerad“ mittheilt, bei den k. k. österreichischen Verbzeirkeln eine neue Assentirung für das mexikanische Freiwilligenkorps beginnen und hofft man von derselben einen derartigen Erfolg, daß bis Ende September oder Anfang Oktober dieses Jahres ein Schiff mit 1000 bis 1200 Freiwilligen von Triest wird abgehen können. — Wie mitgetheilt wird, sollen den Unteroffizieren und Schreibern der Verbzeirke für ihre bei der Assentirung ge-

habte Mühe und Arbeit von der kais. mexikanischen Regierung besondere Remunerationen zugewendet werden.

## Wiener Nachrichten.

Wien, 13. April.

Se. Majestät der Kaiser Ferdinand haben zum Dank einer griechisch-katholischen Kirche in Balesch 400 fl. zu spenden geruht.

— Ihre Maj. die Kaiserin Karolina Augusta haben dem Verein zum Besten der aus der hiesigen Irrenanstalt geheilt entlassenen hilflosen Personen 100 Gulden allergnädigst zu spenden geruht.

— Vorgestern erschienen in sämtlichen Wiener Buchhandlungen Polizeiorgane, um die vorräthigen Exemplare von den „Propos de Labienus“ zu konfiszieren. Sowohl die vorhandenen Ausgaben im französischen Originaltext, so wie die Exemplare der deutschen Uebersetzung wurden saisirt. Es heißt, daß die Beschlagnahme auf direktes Ansuchen der französischen Gesandtschaft in Wien erfolgt sei, und dürfte somit dieselbe Maßregel wohl auch auf die übrigen österreichischen Buchhandlungen ausgedehnt worden sein.

## Die Kultivirung des Golovoberges.

Laibach, 12. April.

Der von unserm Gemeinderathe in der letzten Sitzung vom 8. d. M. gefaßte Beschluß in Betreff des Verkaufes des Golovoberges berechtigt uns zu der Hoffnung, daß die allseitig schon lange ersehnte Kultivirung dieses öden Berges, welcher bis jetzt in der Umgebung von Laibach einen das Auge beleidigenden Punkt bildete, endlich dennoch erfolgen wird.

Bekanntlich war das Augenmerk unserer Stadtvertretung schon seit langer Zeit darauf gerichtet, den Golovoberg zu veräußern, und zwar mit der ausdrücklichen Bedingung für jeden Käufer, denselben in Wald, Wiesen, Aecker oder Gärten umzugestalten. Ein darauf abzielender Beschluß war schon vor mehr als zehn Jahren gefaßt, dessen Durchführung jedoch an der Protestation einiger Inassen von Stefandorf und von der Polana-Vorstadt, die bezüglich des Golove verschiedene Servitutsansprüche geltend machten, gescheitert. — Nachdem diese Ansprüche mittelst Ablösung und Entscheidung der kompetenten Behörden beigelegt waren, wurde im Jahre 1863 neuerlich die Parzellirung und Veräußerung des Golovoberges beschlossen und dabei wiederholt ein besonderes Gewicht auf die baldige Kultivirung desselben gelegt, die nach den vom Gemeinderathe genehmigten Verkaufsbedingungen längstens binnen drei Jahren geschehen sollte. Allein auch die sofortige Vollziehung dieses Beschlusses wurde bisher, und zwar einerseits durch die Nothwendigkeit der vorläufigen Erwirkung der Bewilligung zur lastenfreien Abgrenzung des zu verkaufenden Terrains von der städtischen Galt Rosarje, zu welcher der Golove als Bestandtheil gehört, andererseits aber durch die nothwendige Rücksicht auf die zum Schutze des Gruber'schen Kanals projektirten, in den Schluchten des Golovoberges zu errichtenden Thalsperren aufgehalten.

Gegenwärtig sind alle diese Anstände behoben und es hätte sofort im laufenden Jahre die neue Vermessung, Parzellirung und Veräußerung ohne weiters erfolgen können. Mittlerweile ist indessen der Besitzer des Gutes Krojzenegg mit einem Offerte hervorgetreten, worin derselbe der Stadtgemeinde für 60 Joch des Golove den Kaufschilling von 2000 fl. nebst einem Geschenk für arme Waisen per 200 fl. anbot, und der Gemeinderath fand in seiner letzten Sitzung, eingehend in diesen nicht ungünstigen Antrag, den Stadtmagistrat zu beauftragen, mit dem Offerenten auf Grundlage des gemachten Angebotes und mit Rücksicht auf die im Jahre 1863 beschlossenen Verkaufsbedingungen und namentlich die darin bestimmte Verpflichtung zur Kultivirung in nähere Unterhandlung zu treten und eine mit demselben zu vereinbarende Paktation dem Gemeinderathe zur definitiven Beschlußfassung vorzulegen.

Wir können uns über diesen Vorgang unserer Gemeindevertretung nur freuen, indem dadurch, abgesehen von den finanziellen Vortheilen der Stadtgemeinde, der Hauptzweck der Veräußerung des Golovoberges, nämlich dessen Kultivirung in nahe Aussicht gestellt ist, und in Folge dessen die Umgebung der Stadt Laibach einen neuen Reiz gewinnen muß. Die vielen Touristen, welche unsere Stadt alljährlich vom Schloßberge oder von Tivoli aus bewundern, werden also hoffentlich nicht lange mehr Anlaß haben, die kahlen Stellen des Golove, welche die malerische Rundschau nicht wenig beeinträchtigen, völlig unheimlich zu finden. Es wird durch die Kultivirung des Golovoberges unzweifelhaft einem allgemeinen, längst gehegten Wunsche entsprochen. Andererseits kann sich

aber auch der Besitzer des Gutes Krojzenegg Glück wünschen, wenn sein Kaufsantrag von Seite der Stadtgemeinde angenommen wird und der Kauf wirklich zu Stande kommt. Denn darüber kann füglich kein Zweifel obwalten, daß das Gut Krojzenegg durch die Erwerbung des Golovoberges, welcher mit den anstoßenden Gutswaldungen einen wohl arrondirten Komplex bildet, an Werth nicht unbedeutend gewinnen muß. Für den Besitzer des Gutes Krojzenegg hat der Golove offenbar einen viel höheren Werth als für jeden anderen Käufer, und der obengedachte Kaufsantrag läßt entnehmen, daß der Besitzer des genannten Gutes diesen besonderen Werth des Golovoberges auch zu würdigen weiß.

Man kann demnach nur im Interesse beider Theile wünschen, daß das in Verhandlung stehende Kaufgeschäft wirklich zu Stande komme, und wir knüpfen an diesen Wunsch nur noch die Hoffnung, daß dann die Kultivirung des Golove, die uns vorzugsweise am Herzen liegt, nicht lange auf sich warten lassen wird.

## Neueste Nachrichten und Telegramme.

Wien, 13. April. Auf Befehl des Kaisers unterbleibt das Truppenlager in Bruck und Parendorf. Umfassende Reduktionen stehen in Aussicht. Der Ministerrath empfahl das Sparsystem.

Wien, 12. April. (N. Fr. Pr.) Ein Wiener Telegramm im „Bester Lloyd“ meldet auf Grund verlässlicher Mittheilungen das bevorstehende Erscheinen eines kaiserlichen Erlasses, durch welchen das Provisorium aufgehoben werden wird; über den Zeitpunkt der Einberufung des Landtages jedoch werde der Erlass keine Andeutung enthalten.

Die Untersuchung gegen den des Hochverrathes angeklagten Schneidermeister Zambor wurde bei dessen erwiesenem Irrsinn gänzlich eingestellt.

Zara, 12. April. (Pr.) Im heutigen „Nationale“ veröffentlicht die Abgeordneten Klac und Danilo ein Schreiben an den Gouverneur Mamula, in welchem sie bezüglich der von dem Staatsminister in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 3. d. M. gehaltenen Rede sich auf Thatsachen berufen.

Dresden, 12. April. (N. Fr. Pr.) Auf Veranlassung des Baron Seebach in Paris ist General-Konsul Lesser aus Warschau hier eingetroffen, um über die preussisch-russisch-polnische Grenzregulierungs-Angelegenheit Vortrag zu halten. Baron Seebach meldete Herrn Beust, daß diese bisher abgelehnte Angelegenheit in Paris Gegenstand diplomatischer Interpellationen sei.

Berlin, 12. April. Die „Prov.-Korr.“ schreibt: Die Thronrede habe bereits die Vorlage über die Kosten des dänischen Krieges nach dem Rechnungsabluß des Vorjahres zugesagt. Die Vorlage werde dem Abgeordnetenhause nach dessen Wiederzusammentritt unverweilt zugehen und das Haus erhalte so unmittelbar Anlaß, sich über die schleswig-holstein'sche Frage seinerseits auszusprechen.

Dieselbe Korrespondenz schreibt ferner: Die mit dem Vorbericht im Kronsyndikat beauftragten Rechtsgelehrten haben ihre Arbeiten beendet. Den Bericht über Lauenburg hat Homeyer bereits dem Justizminister übergeben; den Bericht über Schleswig-Holstein wird Hefster nächstens einreichen. Sobald die Mitglieder des Kronsyndikates von den Berichten Kenntniß genommen haben, wird eine gemeinsame Berathung stattfinden.

Berlin, 13. April. Der dem Abgeordnetenhause vorgelegte Flottenerweiterungsplan verlangt für die Flotten-Anschaffungen den Gesamtkostenbetrag von 34,593,500 Thalern. Die Frist für die Ausführung des Planes ist eine zwölfjährige.

Turin, 11. April. Die Kommission für den Eisenbahnverkauf hat beschlossen, daß der Verkauf der Eisenbahnen die Rechte des als unrechtmäßiger Besitzer zu betrachtenden Hambro nicht verletze. Das Ministerium hält die Kabinettsfrage aufrecht. Die Gerichtshöfe werden über die Entschädigungsfrage entscheiden. Rattazzi verzichtet auf die Bekämpfung dieses Antrages, um keine Krise hervorzurufen.

Turin, 12. April. Der Eisenbahnverkauf wurde von der Kammer angenommen und das gesammte bezügliche Gesetz mit 156 gegen 88 Stimmen votirt.

Paris, 11. April. (W. Ztg.) Gestern Abends erschienen in Madrid bei der Puerta del Sol und in ihrer Umgebung mehrere Gruppen, die beleidigende Ausrufe gegen die Behörden ausstießen. Die Zusammenrottungen wurden aufgelöst. Trotz der Schonung aber, mit der die öffentliche Gewalt zu Werke ging, ergaben sich doch einige beklagenswerthe Unfälle. Heute herrscht die vollständigste Ruhe, und die Regierung ist entschlossen, alle nothwendigen Maßregeln zu ergreifen, um die Ordnung und die Achtung vor dem Gesetze aufrecht zu erhalten.

Madrid, 12. April. Der Handelsminister ist am Schlagflusse gestorben.

Griechenland ist der wahre Typhus seiner Familie, wohlbeleibt, phlegmatisch und heiter sorgenlos. Durch den Einfluß seiner mächtigen Tanten und Verwandten wurde Prinz Otto auf den Thron von Griechenland erhoben. Als die Revolution störend in sein gemüthliches Leben eingriff, schüttelte er gern den Staub Athens von seinen Füßen und zog mit Vergnügen zurück nach seinem geliebten Baiern. — Der jüngst verstorbene König von Baiern scheint ähnlicher Disposition gewesen zu sein; noch ausgeprägter zeigt dieselbe sich jedoch bei seinem Oheim Karl, dem einzigen Bruder des Königs Ludwig. Prinz Karl bewarb sich nicht einmal um eine Dame edler Abkunft, geschweige denn um eine ebenbürtige Prinzessin. — Er erklärte eines Tages seinem Papa, König Maximilian I., daß er sich mit Mademoiselle Marie Anna Volley verheirathen wolle. Böse Szenen auf dem Schloß waren, wie zu erwarten, die natürliche Folge; das Ende jedoch war, daß Prinz Karl, Drohungen und Versprechungen unbeachtet lassend, sich wirklich mit Fräulein Volley verheirathete, die später unter dem Namen einer Baronin von Waiershof in den Adelstand erhoben wurde und von ihrem königlichen Schwiegervater verschiedene Domänen zum Geschenk erhielt.

— Prinz Karl lebte mit seiner unebenbürtigen Gemalin dreißig Jahre in glücklicher Ehe, und nach deren Tode heiratete er wiederum eine Dame bürgerlicher Abkunft, die seitdem unter dem Namen Henriette von Frankenburg geadelt worden ist. Dieses sind jedoch keineswegs die einzigen morganatischen Ehen in der bairischen Königsfamilie. Der älteste Sohn und Erbe des Herzogs Maximilian verheirathete sich im Jahre 1857 mit der Tochter eines kleinen Kaufmannes, für die er später den Titel einer Baronin von Wallersee erwirkte. (Schluß folgt.)



